

Passion Jesu und Auferstehung Christi

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **36 (1942)**

Heft (4): **März-Sendung**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-138075>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Passion Jesu und Auferstehung Christi.

Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.

Jesaja 53, 4.

Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist.

Johannes 3, 19.

Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Johannes 11, 25.

I.

Es ist klar, daß dieses Jahr wenn möglich noch mehr als die andern dieser schweren, allzuschweren Jahre (wie wir wohl zu sagen geneigt sind) die Passionszeit mit dem Blick auf das Leiden Christi und dem Aufblick zum Kreuze auf Golgatha uns bedeutsam sein muß. Denn das theoretische und praktische Problem des Leidens lastet bis an die Grenze des Erträglichen auf uns. Und da kommt nun die Passionszeit und hilft uns tragen, wie nichts anderes es tun kann.

Auf zwei Arten hilft sie uns tragen.

Sie hilft uns tragen durch die *Offenbarung des Leidens*: dadurch, daß sie das Leiden *darstellt*, es darstellt in einem Bilde, das irgendwie alle Not und alles Weh umfaßt, welche aus dem Menschenweisen aufsteigen können und sie darstellt im Leiden des Einen, der nicht umsonst der Menschensohn heißt, weil er der Vertreter des ganzen Menschenloses ist, so daß von ihm gesagt werden kann: *Ecco homo* — Siehe da: der Mensch!

Das ist seltsam, daß Leiden durch Leiden getröstet werden soll. Die Methode der *Welt* ist doch sonst anders: Man sucht schwer Leidende durch Gedanken und Bilder der *Freude* zu erheitern und zu erleichtern. Mit keinem tieferen Erfolg. Zwar hat das bekannte Rezept des Dichters: „Ein bißchen Freude!“ auf der Oberfläche auch ein Recht, aber in die Tiefe des Schmerzes reicht es nicht. Es ist eben eine falsche Methode, wie es so manche menschlichen Methoden sind. *Gottes* Methode ist eine andere, wirksamere. Sie kennt die tiefste Not und Sehnsucht des Leidenden: die Not der *Einsamkeit* und die Sehnsucht nach *Gemeinschaft* im Leiden. Denn das Leiden vereinsamt. Diese Einsamkeit muß nicht immer drückend und schmerzlich sein, sie kann auch Tröst-Einsamkeit sein. Aber dann ist sie eben schon getröstet. Es gibt jedoch eine Schwere des Leidens oder doch ein Stadium des Leidens, wo seine Einsamkeit furchtbar ist, unerträglich wird. Es erscheint dann als Rätsel, als unerhörtes Geschick, als Unmöglichkeit. Es will uns ersticken. Es starrt uns an mit

den Augen des Entsetzens. Ganz besonders furchtbar ist die Einsamkeit der *Schuld*. Wer die Einsamkeit des Leidens aufhebt, der ist unser Tröster und Helfer. Aber wer kann das ganz, bis in die höchsten Höhen hinauf und bis in die tiefsten Tiefen hinab? Wer kommt mit uns bis zum Himmel hinauf und bis zur Hölle hinunter? Wer ist immer zur Hand? Wer kommt zu uns in jeder Stunde und an jeden Ort?

Das kann und tut nur Einer: Jesus mit *seinem* Leiden, Jesus mit Gethsemane und Golgatha. *Denn er hat alles Menschenleiden durchgelitten*. Nicht erst in Gethsemane und auf Golgatha freilich, sondern auch schon vorher. Seine Passion beginnt mit seinem Wirken. Aber sie vollendet sich in Gethsemane und auf Golgatha; das Kreuz wird ihre Konzentration.

Aus dieser Welt des Leidens Christi aber tritt die Tatsache hervor, die für unser Problem besonders bedeutsam ist: Jesu eigene *Einsamkeit*. Auch er hat einsam gelitten. Auch schon vor Gethsemane und Golgatha. Er ist ein Einsamer. Einsam steht er mit Gott in seinem Volke, einsam in seiner Familie, einsam gegen Kirche und Staat, einsam gegen Phariseer, Sadduzäer und Herodianer, einsam gegen die Masse (auch so lange sie ihn umjubelt), einsam sogar gegen die Jünger, die ihn nie ganz verstehen. Einsam vollends geht er die letzte Strecke seines Weges, die Passionsstrecke im besonderen Sinne. Die Jünger schlafen in der Stunde, wo auch ihn die Einsamkeit des Schmerzes ersticken will, wo auch er, auch er sagen muß: „Meine Seele ist betrübt bis zum Tode, bleibet hier und wachet mit mir“, wo er aber einsam bleiben muß. Noch einsamer ist er am Karfreitag: einsam vor dem Hohen Rat (draußen verleugnet ihn Petrus, nachdem Judas ihn verraten hat und die Jünger geflohen sind), einsam vor Pilatus, einsam inmitten der tobenden Masse, die jetzt „Kreuzige ihn!“ schreit, während sie vorher „Hosianna!“ geschrien hat. Einsam, am allereinsamsten ist er auf Golgatha. Dort kommt die tiefste aller Einsamkeiten über ihn, diejenige Einsamkeit, welche die Hölle selbst ist: das Verlassensein von Gott: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und noch einsamer als wir alle geht er in den Tod. *Aber durch diese Einsamkeit des Leidens hebt Jesus unsere eigene auf*. Uns ist geholfen. Wir sind nicht mehr allein. Er ist mit uns und mit ihm Gott. Wir können es nun ertragen, im Dienste des Reiches den einsamen Weg zu gehen — wir sind nicht allein. Wir können nun Anfechtung, Hohn und Spott ertragen — wir sind nicht allein. Wir können es ertragen, allein zu sein in Familie und Volk, in Kirche und Staat — wir sind nicht allein. Und wenn niemand mehr etwas mit uns zu tun haben wollte — wir sind nicht allein. Wir können Unrecht, Verkennung, ja Haß und Wut ertragen, ohne dauernd verbittert zu werden — er hat sie ja getragen, er, der Reine, Gütige, Heilige, und wie getragen! — wir sind nicht allein. Wir können, was schwerer ist,

auch Verleugnung, ja Verrat ertragen, ohne zu fluchen, ohne getötet zu werden — ist Er nicht verleugnet und verraten worden? Wir sind nicht allein. Wir können es ertragen, wenn auch die Getreuen uns nicht verstehen und nicht mit uns wachen — wir sind nicht allein. Wir können es ertragen, wenn auch bei allem Verständnis edler und mit uns tief verbundener Seelen etwas in uns bleibt, was niemand verstehen kann und niemand verstehen soll — wir sind nicht allein. Wir können auch jene furchtbare Einsamkeit ertragen: die Einsamkeit der Schuld — denn wir sind nicht allein. Wir sind auch in der Hölle nicht allein — es gibt keine Hölle, wo Er ist. Wir können es ertragen, wenn das, worin wir unser Leben gesetzt, in völliger Niederlage zu enden scheint — wir sind wieder nicht allein: ist es nicht Ihm auch so gegangen? Wir können es ertragen, wenn Gott unser Gebet scheinbar nicht erhört — wir sind nicht allein: Ist nicht Er auch nicht erhört worden? Wir können — und das ist das Allergrößte — es ertragen, selber fragen zu müssen: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ — denn hat nicht Er so gefragt? Wir sind darum auch darin nicht mehr allein — nicht ohne Gott! Auch auf dieser finstersten Strecke der Hölle ist Er bei uns. Und so ist auch die Einsamkeit des Todes aufgehoben — Er ist auch diesen Weg gegangen, wir sind auf ihm nicht allein. Wir sprechen:

„Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir,
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür!
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Aengsten
Kraft Deiner Angst und Pein.“

Es gibt keinen Ort, es gibt keine Zeit, es gibt keinen Umstand, es gibt keine Höhe und es gibt keine Tiefe, wo Er nicht mit uns wäre — wir sind nie und nirgends mehr allein. Gott ist überall und immer mit uns.

Denn Gott ist in Jesu Einsamkeit. Sie leuchtet von Gott. Sie verkündigt seine Macht und Liebe. Es gibt keine Höhe mehr und keine Tiefe, wo nicht Gott noch wäre, weil Jesus dort ist. „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgendwelche Gewalten, weder Höhe noch Tiefe, noch irgendeine Kreatur mich zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.“

Das ist das großartigste Trost-Geheimnis der Passionszeit. Das ist die göttliche Paradoxie, daß das Leiden durch Leiden getröstet wird. Das Leiden der Menschheit wird getröstet durch das Leiden des Menschensohnes.

Das Leiden wird geheilt durch die Offenbarung des Leidens in der Passion Christi. Man hat für diese Tatsache in der heiligen Geschichte ein seltsames Sinnbild gefunden. Als die Israeliten in der Wüste vom Biß giftiger Schlangen vernichtet zu werden drohten, da richtete Moses vor ihnen auf das ehernen Bild einer — Schlange, und siehe: daran genasen sie. Ergreifend drückt den Sinn der Passionszeit, daß sie unser Leiden heilt durch den Blick auf das Leiden Christi, auch der Dichter aus, der seinem leidenden Helden vom Blick auf das Bild des Gekreuzigten sagen läßt:¹⁾

„Je länger ich's betrachte, wird die Last
Mir abgenommen um die Hälfte fast;
Denn statt des Einen leiden ihrer Zwei:
Mein dorngekrönter Bruder steht mir bei!“

Und doch hat er nicht genug gesagt: die Last wird uns nicht nur „um die Hälfte fast“, sondern ganz abgenommen.

So wird die Passion Christi zu dem heiligen Schatten, in den wir uns aus der Glut der Not der Welt flüchten dürfen: Gegrüßet seid uns, Gethsemane und Golgatha! Gegrüßet sei uns, o Kreuz!

Aber fast noch größer ist, besonders für unsere heutige Lage, ein Zweites! Wir leiden heute ja wohl am tiefsten nicht bloß unter der menschlichen Not im allgemeinen, so groß sie auch ist, sondern unter der Tatsache des *Bösen*, der furchtbaren Entfaltung des Bösen, dem Siege des Bösen. Auch dafür gibt es keinen stärkeren und tieferen Trost als die Passion Christi.

Und wieder ist die Methode dieses Trostes paradox. Nach *menschlicher* Methode werden wir gegen den Eindruck von Uebermacht und Sieg des Bösen gestärkt und getröstet durch Beispiele von Uebermacht und Sieg des *Guten*. Und es soll wieder nicht geleugnet werden, daß auch das tröstend und lindernd wirken kann. Nur genügt es wieder nicht. Darum ist wieder die Methode *Gottes* anders. Wieder ist sie paradox: die Passion Christi tröstet und stärkt uns gegen den Eindruck von Macht und Triumph des Bösen durch *die Offenbarung des Bösen*.

Denn es ist zu sagen, daß die Macht des Bösen das *Dunkel* ist. Dadurch beängstigt es uns auch am meisten. Auch es wirkt als Rätsel, als etwas Unerhörtes, etwas Entsetzliches, etwas, das uns ersticken will. Es wird unerträglich. Und es wirkt durch dieses Dunkel und Geheimnis auch *vereinsamend*. Das stärkste Mittel gegen das Böse ist darum, wenn es ans Licht kommt, *wenn es ins Licht gestellt wird*. Und das wird es wie durch nichts sonst durch die Passion Christi. Es wird gerade dadurch ins Licht gestellt, daß es sich von dem höchsten Guten abhebt, das die Welt gesehen hat.

¹⁾ In „Huttens letzte Tage“ von Conrad Ferdinand Meyer.

In der Passion Christi offenbart sich das Böse in allen seinen Formen. Es zeigt sich alle Schwachheit und Bosheit der Menschen, von dem Mißverstehen, dem Schlafen und der Flucht der Jünger bis zur Verleugnung des Petrus und dem Verrat des Judas. Es enthüllen sich Religion, Kirche und Staat in ihrem wahren Wesen. Es offenbart sich die *Lüge* der Welt wie die der Religion. Es tritt die ganze *Welt* des Bösen hervor, bis in die letzten Höhen und in die letzten Tiefen. Es tritt der *Sinn* des Bösen in Vollendung hervor. Was könnten wir Böses erleben, das nicht in der Passion Christi hervorträte? Wir sehen die Schwäche und Feigheit des Pilatus, die Verblendung der Religions- und Kirchenleute, aber auch die wilde, durch das Böse geleitete Leidenschaft der Masse, die den Barrabas will und gegen Jesus „Kreuzige ihn!“ schreit, wie die dämonische Roheit der Kriegsknechte, die durch das Heilige nur gereizt wird und blicken sowohl in dem Haß des Hohen Rates und dem Hohn der Frommen unter dem Kreuze als im Verrat des Judas in die Züge des Satans. Und wir sehen auch den *Triumph* des Bösen, den größten, den es je erlebt hat; wir sehen die Niederlage des Guten, die größte, welche die Welt gesehen hat.

Aber werden wir dadurch niedergeschlagen? Nein, *wir werden dadurch getröstet.*

Auf zweierlei Weise.

Einmal: Es gilt auch dafür, was wir mit dem *Leiden* im allgemeinen erlebt haben: *Wir sind nicht mehr mit dem Bösen allein.* Wir tragen es mit Ihm, dem Heiligen und Reinen. Das ist wieder ein *gewaltiger* Trost. Das Böse verliert damit schon einen Teil seiner Macht und seines Schreckens. Es kommt ins *Licht*, es ist nicht mehr ein Gespenst. Wir *kennen* es. Wir haben es ja *gesehen* — an Ihm, gegen Ihn. Es ist ja die gleiche Macht, es sind ja die gleichen Mächte, die gegen Ihn aufgetreten sind, mit denen Er gerungen hat. Es ist daselbe Böse. Wir grüßen es fast, weil wir ja damit den Kampf Jesu kämpfen, seine Mitstreiter werden. Wieder ist uns damit die Not „abgenommen um die Hälfte fast“ — nein, wieder ganz abgenommen.

Aber dazu kommt nun noch ein anderes: *Durch seine volle Offenbarung ist das Böse auch schon gerichtet.*

Es geschieht, was das Johannesevangelium sagt: Das Böse erträgt das Licht nicht. Darum verbindet es sich immer mit der *Lüge* und sucht mit allen Mitteln die *Wahrheit* zu unterdrücken. Das Böse wird in seiner Volloffenbarung durch die Passion Christi in das richtende Licht Gottes gestellt. Es wird gerichtet durch die Konfrontation mit dem höchsten Guten, worin Gott selbst hervortritt. Es wird besonders auch gerichtet durch die Art, wie Jesus dem Bösen begegnet und wie er das Böse trägt: durch seine Wahrheit, durch seine Hoheit, durch seinen Gehorsam, durch seine Liebe, durch sein Opfer. Damit wird es entmachteter. Damit wird es in seiner *Nichtigkeit* offenbar. Damit *ist* es schon gerichtet. Der größte Triumph des Bösen wird zu seiner

größten Niederlage, die größte Niederlage des Guten zu seinem größten Sieg.

Das Kreuz *ist* schon der Sieg über die Welt. Das Kreuz können die Dämonen nicht ertragen; es ist das „Zeichen, dem sie sich beugen, die schwarzen Scharen“. Es ist kein Zufall, daß das Böse in seiner leidenschaftlichsten Gestalt seine Feindschaft vor allem gegen das Kreuz richtet — vielleicht auch etwa so, daß es das Kreuz durch *Nachahmung* in sein Gegenteil verkehrt.

So kommt die Paradoxie zustande, daß die Offenbarung des Bösen in der Passion Christi uns nicht niederdrückt, sondern stärkt und tröstet. So kommt das Wunder zustande, daß der größte Triumph, den das Böse je gefeiert hat, uns am stärksten im Glauben an den Sieg des Guten befestigt. Wieder bekommt das seltsame Sinnbild der Schlange sein Recht: dadurch, daß das Böse am Kreuze offenbar wird, im stärksten Lichte Gottes, das es gibt, ist seine Macht vernichtet.

Darin gewinnt die Passionsgeschichte auch eine ganz besondere Beziehung zu unserer Zeit. Auch diese ist ja charakterisiert durch eine solche Volloffenbarung des Bösen, die zugleich einen Triumph des Bösen fast ohnegleichen bedeutet. Wir haben gegen diese furchtbarste Offenbarung des Bösen die stärkste Kraft des Trostes und der Zuversicht des Sieges nötig. Welche Tatsache aber könnte uns besser diese Kraft und Zuversicht geben als das Kreuz? Jene Mächte des Bösen mögen vieles mit ihrem falschen Glanze überstrahlen, aber nicht das Kreuz auf Golgatha. Vor ihm werden sie zunichte. Es zeigt mit allmächtiger Gewalt, daß Gott stärker ist als der Teufel, die Wahrheit stärker als die Lüge, die Menschlichkeit stärker als die Gewalt, die Liebe stärker als die Brutalität. Blicket auf das Kreuz, und ihr seid schon Sieger!

Aber noch eine andere Seite der Wahrheit des Kreuzes ist gerade für unsere Weltlage bedeutsam. Drängt sich uns nicht auch hier wieder die starke Empfindung auf, daß diese Volloffenbarung des Bösen auch seine gewaltige Niederlage bedeute; daß das Böse dadurch, daß es derart ans Licht kommt, auch gerichtet sei, und zwar eben, weil es in das Licht Christi kommt; daß das Hervorbrechen der ganzen Hölle auch einen entscheidenden *Sieg* über die Hölle und ein paradoxes Hervorbrechen des Reiches Gottes verheißt? Geht nicht heute das Gericht gerade über die Mächte, welche in der Passion Christi als Träger der Bösen enthüllt werden? Steigt nicht über ihnen *seine* Welt empor? Ist nicht Jesus Sieger — dennoch — erst recht?

II.

Die Macht Gottes, die sich am Kreuze offenbart, aber auch verhüllt, bricht mit Ostern aus Tod zu Leben hervor, aus Ohnmacht zu Allmacht. Damit sind wir von selbst über den Karfreitag zu *Ostern* gelangt.

Wir müssen Ostern ja in *diesem* Zusammenhang stellen. Die Auferstehung Christi soll uns nicht ein vereinzelttes Wunder sein, sondern die Vollauffenbarung des lebendigen Gottes, der auf Erden sein Reich schaffen will. Sie ist das letzte Wort des Gerichtes des lebendigen Gottes über alle Mächte der Welt und der Hölle, sie ist aber auch die neue Kraft des Lebens, die sich in die Welt ergossen hat. Jesus ist nicht bloß einmal auferstanden, er *ist* die Auferstehung und das Leben. Er ist es nicht bloß für jeden von uns, sondern ist es auch für die Welt.

Das ist der Boden, der uns trägt, wenn wir mit Zuversicht in die heutige Weltkatastrophe hinausschauen. Man kann zwar auch auf rein menschlichem Boden zu einer edlen Hoffnung auf die Zukunft gelangen. Man darf nach den Gesetzen der Psychologie, die zu einer Dialektik der Geschichte führen, annehmen, daß auf die Mächte, die heute die Welt beherrschen, die Reaktion erfolge, welche gerade die Gegenmächte wieder obenauf bringe; daß auf die Kriegsleidenschaft die Friedensleidenschaft, auf den Triumph der Gewalt der Triumph des Rechtes, auf den Nationalismus der Universalismus, auf den Imperialismus der Weltföderalismus folgen werde. Man darf auf jene Ordnung hinweisen, nach der manchmal ein Uebel gerade in seiner Kulmination zusammenbricht. Man darf das. Man kann auch zeigen, daß aus dem Zusammenbruch einer Welt schon jetzt da und dort eine neue sich erheben will, daß sich schon jetzt da und dort im Chaos die Schöpfung regt. Die Katastrophe zerfchlägt gewiß auch vieles, was des Zerfchlagens wert ist. Sie zerfchlägt die falsche Souveränität der Staaten und schafft einer höheren Einheit Bahn, welche doch die Mannigfaltigkeit der Gestaltungen nicht ausschließen muß, sondern sie im Gegenteil fördern wird. Sie zerfchlägt den Kapitalismus und stößt die Völker beinahe auf den Weg des Solidarismus. Sie zerfchlägt eine ganze faule Kultur und schafft Raum und Grund für eine bessere. Sie zerfchlägt auch ein faules Christentum und bereitet den Pfad für ein neues Kommen Christi. *So muß das Böse dem Guten dienen und müssen die Dämonen zu Gottes Schöpfungswort Ja knirschen.*

Das alles ist auch Osterbotschaft, ist Auferstehung, ist Sieg über Hölle und Tod. Aber es ist doch wohl nur zu sehen, zu glauben und festzuhalten auf dem Untergrund und Hintergrund des Glaubens an den lebendigen Gott, der in Christus als Auferstehung und Leben offenbar ist. Er allein verbürgt doch den Sieg über Tod und Hölle. Ohne ihn wären uns die Weltmächte doch wohl zu stark. In ihm aber waltet Gottes Macht. Von ihm aus, von seinen Gedanken aus können wir allein den Sinn der Weltkatastrophe erkennen. Wir haben gelernt, daß Gott gerade in Katastrophen und durch Katastrophen sein Neues schafft, und so sind wir imstande, den Neuen Himmel und die Neue Erde mit ihrer Gerechtigkeit, die aus dem Weltbrand aufsteigen, zu erkennen, oder doch zu ahnen und zu glauben. Von ihm aus können wir auch in diesen Tagen den Sinn der Katastrophe erkennen, welche

die Vorgänge in Ostasien bedeuten, die wir mit Schrecken und Schmerzen erleben. Wir können verstehen, daß sie ein wirklich verdientes *Gericht* sind — ein Gericht nicht nur über die Kolonialpolitik der Mächte mit ihrem Riesenmaß von Sünde und Schuld, sondern auch eines über die Weltreiche, ja *das* Weltreich selbst, und überhaupt eines über die Götzen einer vergehenden Welt, besonders über ihre mächtigsten: Mammon und Gewalt. Wir können in alledem die „Geburtswehen Christi“ erkennen: das Vergehen einer Welt, die Christus im Wege steht, damit für *seine* Welt Raum werde, ein Kommen Gottes und Christi, eine Erfüllung ihres Planes, und sie darob preisen. Dieses Kommen Gottes in Christus ist der große Ostertag, der über Frühlingsstürme und stürzende Lawinen sich unserer Welt naht, — der als Gottes- und Menschenfrühling auch über diesen furchtbaren Kriegsfrühling hereinbricht.

So ist Christus die Auferstehung und das Leben. Von ihm allein geht jener Osterruf aus, der alle Gräber öffnet. Von ihm aus dürfen wir jene Erlösung erwarten, welche aus der unerhörten Offenbarung der Hölle in unserer Zeit eine unerhörte Erlösung schafft. Seine Auferstehung ist die Auferstehung der Welt. Er ist der Sieg. Auf Ihn blickend, bekommen wir die Zuversicht zu jedem Sieg Gottes. Er ist das Wunder — auf Ihn blickend ist uns kein Wunder zu groß. Er *ist* Ostern — das große Ostern.

So werden Passions- und Osterzeit uns gerade inmitten der heutigen Welt Sieg und Freude.

Leonhard Ragaz.

Das Problem der Vorsehung.¹⁾

Gespräch.

J. Ich komme diesmal mit einem Problem, das ein wenig den Gang unserer Gespräche zu unterbrechen scheint, und doch, wie ich glaube, gar sehr dazu gehört. Unsere bisherigen Unterredungen haben in mir ein Problem aufgestört, das mich schon lange nicht bloß beschäftigt, sondern auch gedrückt, ja gequält hat. Sie haben es, so möchte ich sofort hinzufügen, *heilsam* aufgestört.

M. Welches wohl?

J. Das Problem der *Vorsehung*, der Weltregierung Gottes im Großen und Kleinen.

M. Das ist allerdings ein großes und schweres Problem. Von welcher Seite her ist es Ihnen zum Gegenstand besonderer seelischer Not geworden?

J. Man hat mich im Religionsunterricht und auch sonst auf die mannigfachste Art gelehrt, daß Gott, der Allmächtige, Allweise und

¹⁾ Vgl. Bemerkungen.

Wo ihr in eurem Leben das *Rechte* tut und das Unrechte verleugnet, da ist das Reich Gottes, sonst nirgends. Denn Gott ist ein Gott der *Gerechtigkeit* und der *Wahrheit* . . . Leider geschieht heute unendlich viel, wodurch die Leute meinen, je himmlischer und überirdischer sie sich zu halten verständen, desto besser sei es; aber gerade umgekehrt ist's wahr: Je mehr wir verstehen, auf dem Boden, auf den Gott uns hingestellt hat, sei's auch im Schutz verkehrter Menschen und Einrichtungen, die Wahrheit zu suchen und soweit es angeht zu tun, desto besser ist es; denn Christus will nicht in Ideen kommen, sondern in Wirklichkeit, zu den Menschen, wo sie leben und sterben. Da muß Bahn gemacht werden . . .

*

Ich wünsche dir, daß du dich freuen kannst in dem Herrn Jesus und daß du diese Festigkeit in diesem Mann finden kannst. Das wünsche ich dir. Der Mann muß dir etwas sein, derselbige Mann, der vor bald zweitausend Jahren, wie die Leute sagen, gestorben ist. Der Mann, der muß dir über Kaiser und Könige gehen, auch über Kirchen und was alles sonst existiert. Der Mann muß dir wirklich zur Freude werden und wirklich zur Kraft . . .

Es ist ein Wunder . . . in einem Manne fest sein, der vor zweitausend Jahren gelebt hat. Ich meine nicht, *religiös* fest sein. Die Mohammedaner sind religiös und in Mohammed fest. Das ist etwas ganz Anderes. Und die Buddhisten haben es so in Buddha. Aber weder Mohammed noch Buddha ist ihnen etwas, sondern nur ihre Religion. *Uns* ist die *Religion* ein Pfifferling und *Jesus* ist alles, und mit dem wollen wir die Welt erobern. Wir fragen nach keiner Lehre von Jesus. . . Kein Satz, keine Lehre, nichts anderes ist es, sondern der *Mann* ist es, und *den* wollen wir haben . . . der ist ein Fels, an dem alle Welt zerschmettern muß, wenn er in uns drin ist. — Den Mann müßet ihr alle haben. Wer diesen Mann nicht hat, lebt heute und ist morgen tot.

Christoph Blumhardt.

Korrektur. In der letzten Sendung sind infolge ungünstiger Umstände einige Fehler stehen geblieben. Auf Seite 2, Zeile 29 von oben, muß es heißen: „Die *Andern*“ (statt „die Jünger“); auf Seite 8, Zeile 17 von oben, „jene *Wendung*“ (statt „Erlösung“), und Zeile 21 von oben, „Auf ihn blickend *finden* wir“ (statt „ist uns“); auf Seite 9, Zeile 9, „*schwere* Rätsel“ (statt „seelische Rätsel“); auf Seite 15, Zeile 19 von oben, „*vor* jenem Ausblick“ (statt „nach“); auf Seite 17, Zeile 2 von unten, „im Aprilheft 1941“ (statt bloß „Aprilheft“); auf Seite 18, Zeile 6 von oben, „*Inzwischen*“ (statt „infofern“).

Redaktionelle Bemerkung.

Es trifft sich, daß in dieser Sendung das *Theologische*, zum Teil als Polemik, einen ungewöhnlich großen Raum einnimmt. Die Leser werden dafür um Entschuldigung gebeten. Es handelt sich immerhin um wichtige Dinge.